

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 2 (1912)
Heft: 44

Artikel: Das Menschenherz
Autor: Grosse, Julius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 44 · 1912

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Bernern Wochenchronik“
· · · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern · · ·

2. November

Das Menschenherz.

Zum Aller=Seelentag.

Je älter du, je voller wird dein Herz,
Doch wie ein Kirchhof nur, der voll von Toten,
Die ausgelitten ihren Erden Schmerz.

Einst war es eine Au', von rosenroten
Maiwolken überstrahlt, ein luft'ger Hain,
Wo dunkle Wipfel holden Schatten boten.

Von Märchenblumen leuchtete der Rain,
Von tiefer Waldnacht hundert Brunnen rauschten.
Auf Marmorgöttern blühte Mondenschein.

Das war dein junges Herz. Verstohlen lauschten
Gedanken, Phantasien, welche kühn
Mit Gleichgesinnten reiche Rede tauschten.

Nun stehn Denkmale rings von Immergrün —
Denkmale rings — begrabener Gedanken,
Begrabener Träume, die im Sturm verglühn.

Verschollener Tage Pläne hier versanken,
Verschollener Freunde Namen steh'n auf Stein,
Bedeckt von Moos und blumenreichen Ranken.

Zum Kirchhof ward des Herzens Jugendhain.
Beisammen liegt, was sündig war und wacker,
Je älter du, je voller wird er sein —
Das Menschenherz ist auch ein Gottesacker!

Julius Grosse.

□ □ Grundwasser. □ □

Don Ernst Zahn.

4.

Drittes Kapitel.

„In Ewigkeit, Amen!“ betete Zwyher das Vaterunser zu Ende. Die lange, sechsfenstrige Stube lag im Dämmerlichte. Ein bleichroter Abglanz des Rotfeuers, das noch auf den höchsten Gipfeln der Talwarten stand, war über ein halbes Duzend andächtig geneigter Gesichter gegossen. Durch die offenen Fenster schallte die Stimme des Abeglockleins. So die Tischgenossen aufsaßen, konnten sie das Glöcklein in seinem Holzturme sich schwingen sehen, als verlangte es nach einem Fluge in das abendreine Luftgewölbe.

Der Zwyher hatte sich mit Weib, Kind und Gefinde zum Abendessen niedergelassen. Nun er mit ernster, feierlicher Stimme die Abgebete gesprochen hatte, sah er langsam auf und griff nach seinem Zimmlöffel. Sein Blick streifte die Gesichter seiner Hausgenossen und ging freundlich und aufmunternd bis zu seinem jüngsten, am Ende des Tisches hockenden Knecht. Dieser Blick war das Zeichen zum Beginn des Essens. Ohne diesen einfachen Gruß von Meister zu

Knecht wurde im Zwyherhause keine Mahlzeit begonnen. Der Bennet-Flori am Tischende hatte ihn freilich nicht aufgefangen. Er hielt noch die Hände gefaltet vor sich und ein finsternes Gesicht darüber geneigt, als das Klirren der Löffel im Kreise ging. Dem Burschen war zu Mute wie einem Ausgestoßenen, der in ein Gotteshaus tritt und es wie Barmherzigkeit empfindet, daß keiner ihn hinausweist.

Der Flori war doch des Dorfvogtes Knecht geworden. Fast wider seinen Willen. Den ausbedungenen Eintrittstag hatte er nicht gehalten, das Verbot des Kander hatte in ihm nachgewirkt. Zwylers Mitleid war ihm zur Last, der sollte nicht sagen können, daß er ihn „aus Gnade“ aufgenommen habe. So hatte er das Herumlungern fortgesetzt, statt nach der ehrlichen Arbeit zu langen. In einem großen Bogen war er von jenem Sonntag an um des Dorfvogts Haus herumgegangen. Aber der hatte ihn eines Tages doch gestellt. Auf dem Pfad unterhalb der Bennet-Hütte war er plötzlich über ihn gekommen.